

Dr. Daniel Dettling ist Gründer der Denkfabrik „Institut für Zukunftspolitik“ und leitet das Berliner Büro des Zukunftsinstituts.

Foto: Edgar Rodtmann

Wie tickt die Generation Z?

Die Jugend von heute gestaltet ihre Zukunft selbst, das weiß der Zukunftsforscher Dr. Daniel Dettling. Das mag wie eine Binse klingen. Dennoch kann es der Landwirtschaft wichtige Vorteile im Wettbewerb um den besten Nachwuchs verschaffen, zu wissen, wie die Generation Z tickt – also die jungen Menschen, die zwischen den Jahren 2000 und 2019 geboren sind.

Herr Dr. Dettling, wie sehen Sie die heutige Jugend?

Dr. Daniel Dettling: Jugend war immer unser Schicksal. Ich bin Jahrgang 1971 und gehöre damit zur Generation der „Post-Babyboomer“, die sich mit den Folgen des demografischen Wandels auseinandersetzt. Fachkräftemangel und Rentenabsicherung sind die Themen, die uns bewegen. Wie schaffen wir es, mit weniger „Köpfen“ mehr Produktivität, Innovation und Kreativität zu generieren? Darauf kommt es an, wenn wir unseren Wohlstand halten wollen. Uns lenkte die Suche nach einem Arbeitsplatz als fester und ständiger Platz in unserem Leben. Dieses Denken ist heute nicht mehr modern.

Was ist heute anders?

Dettling: Nehmen wir Ihre Branche, die Landwirtschaft. Bauern sind heute Unternehmer, die sich wesentlich am

Wettbewerb orientieren. Das sieht man auch bei den jungen Leuten, die Mehrheit denkt heute unternehmerischer. Die alte Prämisse, eine Ausbildung zu absolvieren, um dann für immer im selben Betrieb zu bleiben, ist nicht mehr die Zukunft. Lebenslanges Lernen ist für Jüngere selbstverständlich, dazu gehört Weiterqualifizierung, die zum Beispiel auch in eine neue Berufsbezeichnung mündet. Hier erwarten die jungen Leute von ihren Arbeitgebern interessante Angebote.

„Fridays for Future“ ist die Jugendbewegung unserer Zeit. Gerade im ländlichen Raum wird dieser Bewegung jedoch mit Skepsis, wenn nicht gar mit Unverständnis begegnet. Wie ordnen Sie diese Jugendbewegung ein und wie kann man sie nutzen?

Dettling: Die Idee hinter Fridays for Future ist: Freitags machen wir etwas für unsere Zukunft! Der fünfte Tag der Woche ist der Weiterbildung und damit der Zukunft gewidmet. Das können eine Weiterbildung in Form von gesellschaftlichem Engagement für den Klimaschutz sein, eine berufliche Fortbildung oder die Entwicklung persönlicher Kompetenzen. Gemeinsam ist allen Ansätzen: Sie fördern die eigene Produktivität, angetrieben von dem Bedürfnis, mehr aus sich selbst zu machen. Gerade jetzt in der Corona-Zeit hat man diesen Boom der Weiterbildung ein-

drucksvoll gesehen. Arbeitgeber, die das Bedürfnis junger Arbeitnehmer nach eigener Zukunftsgestaltung ernst nehmen und ihnen Freiraum dafür bieten, können diese langfristig an sich binden.

Was empfehlen Sie an dieser Stelle dem landwirtschaftlichen Betrieb, dessen Arbeitsrhythmus zum großen Teil von natürlichen Gegebenheiten bestimmt wird?

Dettling: Da reichen manchmal ein paar Stunden Flexibilität aus. Anders herum können Arbeitgeber für einen „Zukunftstag“ des Mitarbeiters unter der Woche einen Arbeitsausgleich am Wochenende erwarten. Es gilt, flexible Modelle zu finden, die beiden Seiten gerecht werden. Junge Leute müssen mehr Möglichkeiten erhalten, individuell zu lernen. Hierbei sind digital gestützte Lernangebote sehr wichtig. Die Botschaft lautet in jedem Fall: mehr Zeit für Weiterbildung!

In der Landwirtschaft finden viele Jugendliche mit Schwierigkeiten ihren Platz. Sie absolvieren eine Helferausbildung. Mit Selbststudium am Computer oder auf dem Tablet kommen wir da nicht weit. Wie funktioniert da das individuelle Lernen?

Dettling: Hier sind niedrigschwellige Angebote wichtig, Angebote, die Spaß machen und helfen, dass das Lernen nicht mehr als Bedrohung wahrgenommen wird. Ich denke an Camps oder Projektwochen, die auch Freundschaften unter den jungen Leuten befördern, die praktisches Lernen mit Abenteuer verbinden. Die Bildung passiert hier quasi nebenbei.

Was macht Ihrer Meinung nach das „Stadtkind“, das „Dorfkind“ aus? Sollte man das eigentlich so trennen?

Dettling: Ich finde: Landwirtschaft muss auch zur Stadtwirtschaft werden! Tatsächlich hat die Entfremdung zwischen Stadt und Land zugenommen, die Vorurteile haben sich verfestigt: Städter empfinden den ländlichen Raum als letzte Provinz, als rückständig und unbeweglich. Umgekehrt gelten Städter als abgehoben, elitär, arrogant, und sie haben vor allem keine Ahnung, wo die Lebensmittel herkommen! Es fehlen gemeinsame Integrationseinheiten wie die Armee, das Ferienlager oder auch der gemeinsame Urlaub. Auch politisch ist diese Entfremdung sichtbar: In Amerika führt Donald Trump eine Revolte der Landbevölkerung gegen die Städter an. Es gilt, neue Begegnungszonen von Stadt und Land zu schaffen.

Was schlagen Sie vor?

Dettling: Stichworte Direktvertrieb, regionale Produkte in den Supermärkten, Summerschools auf dem Land, Paten-

schaften zwischen Schule und Landwirtschaft, zwischen Städten und ländlichen Regionen. Hier gibt es bereits viele tolle Beispiele und Projekte, doch sie müssen mehr Wirkung in der Öffentlichkeit erzielen. Es existiert eine große Sehnsucht des Städters nach dem Land, dies gilt es zu nutzen. Ich denke da an die aktuelle Kampagne des Landes Mecklenburg-Vorpommern: „Mecklenburg-Vorpommern. Wir sind Urlaubsland.“, die die Gastfreundschaft der Landeseinwohner neu beleben und für ein gutes Tourismusklima sorgen soll. In Brandenburg entstehen beispielsweise sogenannte Coworking-Räume, wo sich jüngere Kreative aus den Städten und dem Umland treffen und arbeiten.

Wie könnten Ihrer Meinung die starken Abgrenzungen zwischen Jugendlichen vom Land, aus der Stadt aufgelöst werden?

Dettling: Die Generation Z ist radikal pragmatisch. Junge Leute heute verfolgen weniger gemeinsame Interessen, sondern sind Autoren ihrer eigenen Biografie. Früher haben das die Eltern oder der Betrieb vorgegeben. Dahinter verbergen sich aber auch Chancen. Junge Leute vom Land entscheiden sich für ein Studium in der Stadt und kommen anschließend gern zurück, vor allem, wenn es Anreize für sie gibt. Gerade in der Arbeitswelt ist die Trennung zwischen Stadt und Land gar nicht mehr so einfach. Neue digitale Arbeitsformen machen einen Wechsel zwischen Stadt und Land möglich, der ländliche Raum wird globaler. Die Generation Z hat sowohl auf dem Land als auch in der Stadt alle Chancen. Sie wächst in einer vernetzten Welt auf, das wissen sie und daher beunruhigt sie das gar nicht. Studien zeigen, dass sie sowohl an ihre eigene Zukunft als auch an die Zukunft der Welt denkt. Dabei ist sie sehr wissenschaftlich orientiert, wie der Schulterschluss der Fridays-for-Future-Bewegung mit der Wissenschaft zeigt.

Was heißt das für die Ausbilderinnen und Ausbilder im Umgang mit der Generation Z?

Dettling: Ich glaube, die Ausbilder sind bereits sehr offen. Ich finde es wichtig, Zukunftstrends mit der Ausbildung zu verbinden und dafür immer wieder neue Perspektiven einzunehmen. Junge Leute sollten selbstverständlicher landwirtschaftliche Betriebe im Ausland besuchen können, um deren Produktionsweisen kennenzulernen. Oder warum nicht den Blick in eine gänzlich andere Branche wagen? Einen Tag bei Google oder Amazon, in der Digitalwirtschaft, bei einem Start-up oder in der Ernährungswirtschaft verbringen? Gerade der Lebensmitteleinzelhandel müsste im Hinblick auf die Zukunftsausrichtung der Branche viel mehr in die Verantwortung gezogen werden. Auch könnte man hinsichtlich der Berufsprofile erfinderischer werden. Letztendlich ist es wichtig, neugierig zu bleiben und die Ausbildung entsprechend zu gestalten.

Das Gespräch führte Meike Mieke, Landesbauernverband Brandenburg.